Vom Bildreichtum der deutschen -Sprache

Autor(en): **Sommer, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dem Bordstein: Warte, (lose,) lüge — natürlich in der bei uns so verbreiteten Umlautersatzschreibung ‚luege'! Und an den Telefonkabinen steht nicht etwa „Denk dran, ruf an", sondern selbstverständlich — wir sind doch freie Schweizer, nicht wahr! — in Mundart: Dänk dra, lüt a. Und hierbei handelt es sich nicht um private, sondern um behördliche Aufschriften! Weit haben wir es mit unserer Höflichkeit gebracht. *Eugen Teucher*

Vom Bildreichtum der deutschen Sprache

Daß die deutsche Sprache auf weite Strecken von Bildern und Vergleichen lebt, ist eine Binsenwahrheit. Freilich, die meisten Sprachbilder oder „Sprachblumen" (Jean Paul) sind verblaßt und kaum mehr als solche zu erkennen; auf dem langen Weg zum heutigen Gebrauchswert ist ihnen viel von ihrer ursprünglichen Bildkraft abhanden gekommen.
Wer dächte zum Beispiel heute noch daran, daß im Grund nur etwas Körperhaftes — ein Wasservogel, ein Frosch, der junge Held im „Taucher" von Friedrich Schiller — „auftauchen" kann, nicht aber eine neue Vorstellung oder Idee, oder daß „lang" und „kurz" einst reine Streckenbegriffe waren! Es brauchte den „Einfall" phantasievoller Menschen, bis eine Neubewertung (durch Übertragung vom Konkreten auf Abstraktes) des jeweiligen Begriffs möglich wurde.
„Begriff"? — Sehen wir uns doch das dazugehörende Zeitwort noch rasch an. Auch begreifen bezog sich lange (Zeit!) ausschließlich auf Konkretes; nur Dinge aus Holz, Stein usw. ließen sich „begreifen", also betasten. Erst die mystische Versenkung mittelalterlicher Gottesfreunde ermöglichte die Ausweitung des Wortes auf seelische Werte: die Mystiker „begriffen" (= ergriffen) intuitiv und mit Inbrunst gleichsam die Allgegenwart und Allgüte Gottes — begreifen bekam einen neuen Sinn.
Ein ähnliches Beispiel: „vererben". Dieses Zeitwort war während Jahrhunderten ein juristischer Begriff: weitergegeben, vererbt von Generation zu Generation wurden (nach den jeweiligen Rechtsbestimmungen) nur materielle Dinge. Erst die Erkenntnisse des österreichischen Naturforschers und Kirchenmannes Johann Gregor Mendel öffneten den Weg zu einer neuen Sicht; heute sind die Gesetzmäßigkeiten der Mendelschen „Vererbungslehre" durch „Erbfaktoren" ein selbstverständliches Gesprächsthema für alt und jung.

Neue Vorstellungen durch Vergleich und Übertragung noch und noch! (Schon „Vorstellung“ ist eine Metapher — sogar mit unterschiedlichen Inhalten!) Da wurden zum Beispiel Dinge, für die man bisher noch keinen Namen gehabt hatte, mit menschlichen oder tierischen Körperteilen in vergleichende Beziehung gebracht und dementsprechend benannt. Eine Hügelform erinnerte an einen breiten Rücken und hieß fortan Berg- oder Hügel„rücken“, der Übergang vom flachen zum ansteigenden Land wurde zum „Fuß“ des Berges.
Noch ein Schritt, und es entstanden redensartliche Bildvergleiche nach den Mustern „Der kämpft mit dem Rücken zur Wand“ oder „Nach Uri fahr' ich stehenden Fußes gleich“. Allmählich ließen sich auf diese Weise Hunderte von Begriffslücken schließen. — Nebenbei: Begriffslücken? Es gibt sie heute noch. Wer seinen Hunger gestillt hat, ist „satt“. Und wie heißt das Gegenwort, wenn einer ebenso kurz und knapp sagen möchte, er sei nun nicht mehr durstig?
Zurück zu den Grundsatzfragen. Im sprachlichen Alltag nehmen wir also den Bildgehalt unseres Deutsch kaum mehr wahr. Anders dann, wenn ein Vergleich durch seine Unverbrauchtheit auffällt oder wenn er, als Ausnahme von der Regel, ganz ohne Vergleichsbrücke („wie, wie wenn, so, als“ u. ä.) auskommt. Hören wir dazu die folgenden Verszeilen aus dem Gedicht der Annette von Droste-Hülshoff „Am letzten Tag des Jahres“:

> Was ich begangen und gedacht, / Was mir aus Haupt und Hirne stieg,
> Das steht nun, eine ernste Wacht, / Am Himmelstor . . .

Die Bildkraft dieser „ernsten Wacht“ ist kaum mehr zu steigern. Ähnlich stark wirken die vergleichenden Begriffe „Schatten“ und „Licht“ in einer Strophe aus Rückerts „Kindertotenliedern“:

> Du bist ein Schatten am Tage. / Und in der Nacht ein Licht;
> Du lebst in meiner Klage / Und stirbst im Herzen nicht.

Es sei nochmals gesagt: Wie jede andere Stilform birgt auch der sprachliche Vergleich seine Gefahren — durch Übersteigerung, Übermaß oder Originalitätssucht. Die folgenden Verse aus einem „Morgenblatt für gebildete Leser“ aus dem Jahr 1846 kann man aber doch mit einem Lächeln zur Kenntnis nehmen (der Verfasser, Carl Mayer, gehört zum schwäbischen Dichterkreis um Ludwig Uhland):

> Entsteigt dem goldnen Feld mit Schwung / Die Lerche mit Begeisterung,
> Durchtrippelt es mit Fröhlichkeit / Die Wachtel der Zufriedenheit.

Hans Sommer